

fallen kann, wie das den Autoren von „Naše živá a mrtvá minulost“ vor drei Dezennien gelang.

Leipzig

Frank Hadler

Elisabeth Bakke: Doomed to Failure? The Czechoslovak Nation Project and the Slovak Autonomist Reaction, 1918–1938. Verlag University of Oslo, Faculty of Social Science. Oslo 1998. 556 S., 8 Tab.

Eines der wohl interessantesten Bücher über die Erste Tschechoslowakische Republik gilt es vorzustellen, und es sei schon eingangs gesagt, daß die Lektüre sich lohnt. In ihrer Dissertation geht Elisabeth Bakke der Frage nach, warum der nationale Konflikt zwischen Tschechen und Slowaken (bzw. zwischen tschechischen und slowakischen Zentralisten und slowakischen Autonomisten) in den 1920/1930er Jahren zunahm und warum das tschechoslowakische Nationsprojekt schließlich scheiterte.

Ihre Untersuchung ist als Fallstudie angelegt, die sich methodisch der Nations- bzw. Nationalismusforschung sowie Modellen der Regelung von nationalen Konflikten verbunden sieht. Ihr Fokus liegt dabei auf dem Diskurs der Eliten als Akteuren der nationalen Auseinandersetzung. Schon dieses Vorhaben ist weit gespannt, die dazu einschlägigen Quellen sind äußerst vielfältig. Daher sind die Begrenzungen, welche die norwegische Politologin vornimmt, unerlässlich: Unberücksichtigt bleiben die nationalen Minderheiten, außenpolitische Zusammenhänge und die Ebene der Massen. Dies mag der gängigen Herangehensweise widersprechen, für die Behandlung des Themas ist es eine Befreiung.

Die Analyse beginnt mit der Frage, wer den Tschechoslowakismus formuliert hat, d.h. mit einer Analyse der tschechischen und slowakischen politischen Elite. Daran schließt sich eine Untersuchung des offiziellen Tschechoslowakismus an, wie er sich in Verfassung, Statistiken und Schulbüchern präsentierte, d.h. die Beantwortung der Frage, was diese Ideologie beinhaltete. Im weiteren Verlauf werden dann Elemente behandelt – z.B. in der Geschichtsinterpretation –, die der Durchsetzung der Staatsideologie entgegenwirkten. Während in den genannten Bereichen zumeist um die symbolische Repräsentation gestritten wurde, befassen sich drei weitere Kapitel mit der Ebene der praktischen Politik, wobei sich die Autorin auf Kultur- und Wirtschaftspolitik sowie Verwaltungsfragen konzentriert.

Zusammengefaßt kommt B. für den empirischen Teil ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, daß die Regierung in den konkreten Politikfeldern eher auf eine Befriedigung der Forderungen denn auf Repression ausgerichtet gewesen sei. Anders habe es sich mit den symbolischen Forderungen verhalten, da die Anerkennung als eigenständiger slowakischer Nation dem Tschechoslowakismus grundsätzlich widersprochen hätte. Für das Scheitern der tschechoslowakischen Staatsideologie macht die Autorin inhärente Schwächen des Konzepts verantwortlich, vor allem den konkurrierenden Zugriff auf Konstruktionselemente wie Sprache und Vergangenheitsinterpretation von Zentralisten und Autonomisten sowie jene tschechische Befangenheit, die sich nach Ansicht der Autorin darin äußerte, daß Unterschiede auf die Isolation der Slowaken von positivem tschechischen Einfluß oder auf die schädlichen Auswirkungen der Magyarisierung zurückgeführt wurden, was in der Konsequenz zu einer erheblichen Vergrößerung der Konfliktpotentials geführt habe.

B. geht aber in ihren Schlußfolgerungen noch weiter: Auch wenn der Tschechoslowakei eine längere Periode ruhiger Entwicklung vergönnt gewesen und die Minderheitenproblematik nicht brennend geworden wäre, sieht sie dennoch den Erfolg des Tschechoslowakismus keinesfalls als gegeben an. Die Probleme, die bei der Konstruktion von Nationen auftreten, seien vielmehr grundsätzlicher Natur: Zum einen seien jene

Gruppen, aus denen in Westeuropa Nationen geformt wurden, ihrerseits meist keine Nationen und nur selten Ethnien. Darüber hinaus ist die Konstruktion einer Nation entgegen der historischen ‚Realität‘ – wie dies im tschechoslowakischen Fall versucht wurde – zumindest außerordentlich schwierig, vor allem wenn das Nationsprojekt kulturell begründet sein soll. Größere Chancen hätten politisch fundierte Nationsprojekte, da sie kulturelle Unterschiede als komplementär fassen können. Ein solches politisches Nationskonzept, das alle Bürger der Tschechoslowakei umfaßt hätte, stand in der Ersten Republik aber nicht zur Diskussion.

Die Arbeit von B. ist nicht nur eine gelungene Fallstudie, sondern sie zeigt auch, daß es an der Zeit ist, die Geschichte der Tschechoslowakei aus einer neuen Perspektive zu betrachten: Die Tschechoslowakei ist mehr als nur die Vorgeschichte des neuen, 1993 entstandenen tschechischen Nationalstaates. Vielmehr ist die Erste Republik für all jene als Forschungsobjekt zu entdecken, die danach fragen, wodurch supranationale Gebilde zusammengehalten werden oder wie neue Identitäten – z. B. eine europäische, die in aller (Politiker-)Munde ist – jenseits der nationalen konstruiert werden können. Aber die Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik ist nicht nur zu „entnationalisieren“ (tschechisch versus deutsch, tschechisch versus slowakisch, slowakisch versus ungarisch), sie ist auch als Vergleichsgegenstand neu zu entdecken: Tschechoslowakismus und Jugoslawenstvo sind gleichermaßen gescheitert. Der eine Staat teilte sich friedlich, der andere erschüttert durch seinen kriegerischen Zerfall eine ganze Region. Auch solche Fragen ließen sich mit einem „entnationalisierten“, auf die Gesellschaften ausgerichteten Instrumentarium beantworten. B. hat die Runde für neue Fragen geöffnet.

Berlin

Tatjana Tönsmeier

Deborah S. Cornelius: In Search of the Nation. The New Generation of Hungarian Youth in Czechoslovakia 1925–1934. (East European Monographs, DXI.) Social Science Monographs, Boulder/Colorado; Columbia University Press, New York 1998. 413 S., Abb., Ktn. (\$ 48,00.)

Deborah Cornelius has provided us with an account of the Sarló (Sickle) movement of young Hungarians in interwar Czechoslovakia that will be of some interest to scholars concerned with the 20th century histories of Czechoslovakia and Hungary, Central European radicalism and nationalism, and the scouting movement.

The first half of her book describes the post-Trianon conditions among the Hungarian population of the new Czechoslovakia and traces the roots of the Sarlós in Hungarian scouting organizations. She then relates the movement's story, concentrating on the years 1928–1931, showing its roots in an attempt to redefine *magyarság*, the totality of Hungarians within a Hungarian cultural community. This led the movement through a form of ruralism predicated on the exploration of village life, a split between its young members (who favored a Danubian confederation) and an older generation obsessed with overturning Trianon and wary of the Sarlós incipient socialism, to an increasing social radicalism brought by the Depression and carrying with it ties to Czechoslovak communism and leftist Slovak autonomism. The movement eventually fell apart, as a result of a split over its radicalism, decreasing interest on the part of university students, and enmity from both the Hungarian government and Czechoslovak authorities.

As a history of the movement and a depiction of young intellectuals attempting to realize inter-ethnic fraternity and social justice in a time of economic crisis and national chauvinism, C.' study succeeds. However, the work does not rise to address the larger issue present in the title: what precisely was the content of the Sarló vision of the nation, of *magyarság*? Situating the Sarlós in relation to the Hungarian „ruralist“ writers of their generation and to Oszkár Jászi might help in defining their position. Further,